

Online-Leseprobe aus:
Ulrich Wenzel/Bettina Bretzinger/Klaus Holz (Hg.),
Subjekte und Gesellschaft. Zur Konstitution von Sozialität,
Weilerswist: Velbrück Wissenschaft 2003.
ISBN 3-934730-65-5

www.subjekte-und-gesellschaft.de

Urheberrechtlich geschützt.
© Velbrück Wissenschaft, Weilerswist 2003.
www.velbrueck-wissenschaft.de

Eine digitale Ausgabe dieses Buches in Form einer text- und
seitenidentischen PDF-Datei ist im Verlag Humanities Online
erschienen: www.humanities-online.de

Georg Vobruba

Souveränität und Unterlegenheit

Zur Akzeptanz von Mehrheitsentscheidungen
in der Europäischen Union

I. Selbstgestaltung und Neugestaltung

Die Europäische Union ist ein gesellschaftliches Großprojekt, in dem sich die Idee gesellschaftlicher Selbstgestaltung samt ihren ambivalenten Wirkungen eindrucksvoll dokumentiert. Ich werde die voneinander weit entfernten Diskurse über essential der Moderne, die Europäische Integration und die Soziologie der Mehrheitsregel zusammenführen, um zugleich Grundprobleme der politischen Institutionalisierung gesellschaftlicher Selbstgestaltung und pragmatische Probleme der EU-Integration zu untersuchen.

Gesellschaftliche Selbstgestaltung ist eine moderne Idee. Sie ergab sich aus der Auflösung des traditionellen, absolutistischen Weltbildes¹ und dem damit einhergehenden Ende der Dominanz außerweltlicher Instanzen mit Gestaltungsmacht über Natur- und Sozialwelt, durch die letztlich alle Vorgänge in der Welt eine Erklärung finden konnten. Der Strukturwandel vom absolutistischen zum modernen Weltbild hat zur Folge, daß der Rekurs auf einen alles erklärenden und selbst jeder Erklärungsnotwendigkeit enthobenen, absoluten Bezugspunkt unmöglich wird. Damit wird die traditionale absolutistische Logik des Weltverstehens durch eine moderne prozessuale Logik abgelöst. Dies hat eine entscheidende Konsequenz für das Verstehen der Sozialwelt und für die Orientierung in ihr. »In der prozessualen Logik besteht die Sozialität in den Prozessen der Kommunikationen und Interaktionen der Subjekte, und nur in den Prozessen.«² Damit werden die Menschen radikal »rückverwiesen auf sich selbst«³. Und das hat tiefgreifende Konsequenzen für das Politikverständnis der Moderne. Die Idee der gesellschaftlichen Selbstgestaltung läuft auf die Identität von Herrschenden und Beherrschten, moderner: der politisch Steuernden und Gesteuerten hinaus. Wie zwingend diese Idee für das Politikverständnis in der Moderne ist, mag man daran sehen, daß noch die übelsten Diktaturen heute nicht umhin können, sich als »Herrschaft des Volkes« darzustellen, oder – im komplizierteren Fall – sich dafür zu halten.

1 G. Dux, Strukturwandel der Legitimation, S. 65 ff.

2 G. Dux, Historisch-genetische Theorie der Kultur, S. 459.

3 G. Dux, Logik der Weltbilder, S. 303 ff.

Mit der Idee der Selbstgestaltung ist die Idee der Neugestaltung der Gesellschaft eng verknüpft. Da im absolutistischen Weltbild Alles in dem vorausgesetzten allmächtigen Ursprung angelegt und im Kern immer schon enthalten ist, konnte es in dem von ihm abgesteckten Denkhorizont im Prinzip nicht Neues, insbesondere keine neuen Sozialordnungen, geben. »Alte Ordnung war gute Ordnung, altes Recht gutes Recht.«⁴ Es konnte allenfalls ein neuer Zugang zum immer schon Beschlossenen gefunden, ein besseres Verständnis eines gesellschaftsexternen Auftrags zur Gesellschaftsgestaltung gewonnen werden. »Ohne Neuoffenbarung von Ordnungen war in Epochen der Geltung des strengen Traditionalismus die Entstehung neuer Ordnungen, das heißt solcher, die als »neu« *angesehen* wurden, nur so möglich, daß diese als in Wahrheit von jeher geltend und nur noch nicht *richtig* erkannt oder als zeitweise verdunkelt und nunmehr wieder *entdeckt* behandelt wurden.«⁵ In der Logik des absolutistischen Weltbildes können gesellschaftliche Mißstände nur als Abweichungen von dem im Absoluten verankerten und immer schon vorgegebenen Entwurf gesehen und gesellschaftliche Veränderungen nur als Wiederherstellung früherer besserer Verhältnisse gedacht werden. Deshalb die mittelalterliche Bedeutung des Begriffs: »Reformare« war bewußtes Handeln in Richtung auf die gottgesetzte Weltordnung: es zielte auf ihre Wiederherstellung, wo Fehler sie, nie Sünden störten.«⁶ Aus dem selben Grund zielte vormoderner Protest im Selbstverständnis seiner Protagonisten nicht auf die Überwindung gegebener Verhältnisse, sondern, unter Berufung auf »altes Recht«, auf die Wiederherstellung der früheren, verlorenen Ordnung.⁷ Der Revolutionsbegriff faßte früher die Idee der Wiederherstellung besserer Verhältnisse im Rahmen eines historischen Kreislaufs politischer Ordnungen. Er wurde aus dem traditionellen Denken in den politischen Sprachgebrauch der Moderne übernommen. »Daß aber das Ziel einer politischen Revolution die soziale Emanzipation aller Menschen, die Umwandlung der Gesellschaftsstruktur selber sei, das ist neu«, ebenso wie die früher »unaussprechbare Vorstellung, daß Menschen Revolutionen machen.«⁸ Die Begriffe »Revolution« und »Reform« erhalten erst in der Moderne ihre politische Bedeutung als Prozesse gesellschaftlicher Selbstgestaltung, aus denen Neues entsteht.⁹

4 G. Dux, Rechtssoziologie, S. 157.

5 M. Weber, Wirtschaft und Gesellschaft, S. 19.

6 Fleckstein, zit. nach Geschichtliche Grundbegriffe, »Reform, Reformation«, S. 317.

7 H. Kamen, Die europäischen Volksaufstände.

8 R. Kosellek, Historische Kriterien des neuzeitlichen Revolutionsbegriffs, S. 79 und 83.

9 K. Griewank, Der neuzeitliche Revolutionsbegriff, S. 142 ff. Geschichtliche Grundbegriffe »Reform, Reformation«, S. 339 ff.

Die beiden Ideen gesellschaftlicher Selbstgestaltung und Neugestaltung gesellschaftlicher Verhältnisse hängen also eng zusammen, denn sie entwickelten sich auf der selben Grundlage: Aus den Denkmöglichkeiten der Moderne, die sich nach dem Ende der Gewißheiten des absolutistischen Weltbildes eröffnen. Die Auflösung des absolutistischen Weltbildes macht die Neugestaltung der Gesellschaft durch Selbstgestaltung denkbar.

Die praktischen Erfahrungen im Umgang mit Gesellschaft, die man auf der Grundlage modernen Denkens macht, sind freilich ambivalent. Einerseits eröffnet das Bewußtsein, daß Gesellschaft durch ihre Mitglieder (durch wen sonst?) gestaltet ist, weitreichende Erwartungen: Das Bewußtsein, daß die Gesellschaft von Menschen gestaltet ist – wenn auch nicht mit Wissen und Bewußtsein, wie Marx sagt –, zieht den Anspruch der souveränen Gestaltbarkeit der Gesellschaft als Konsequenz nach sich. Andererseits aber läuft das Leben in Gesellschaft überwiegend auf die Erfahrung enger individuelle Handlungsspielräume hinaus. In der Praxis wird die Gesellschaft überwiegend als Gegebenheit erfahren, der man sich anzupassen und unterzuordnen hat. Entweder erscheint sie als durch andere gestaltet, denen man machtmäßig unterlegen ist oder als Resultat emergenter Prozesse, auf die man keinen Einfluss hat. Entsprechend steht der Politik der Neugestaltung der Gesellschaft immer wieder die Sorge über Verschlechterungen der Lebensverhältnisse derer entgegen, die sich diesen Prozessen ausgesetzt und als »Modernisierungsverlierer« sehen. Diese Ambivalenz von Souveränität und Unterlegenheit, von Selbstgestaltung und Fremdsteuerung, ist ein wesentlicher Antrieb der Dynamik der Moderne und ein Grundthema des politischen Denkens über sie.¹⁰

II. Demokratie und Mehrheitsverfahren

Die Dynamik dieser Ambivalenz hat zur Demokratie geführt und wirkt in ihr weiter. Zum einen wird Demokratie als der Versuch verstanden, die Identität von Herrschenden und Beherrschten praktisch herzustellen. Frühe Beobachter der Demokratie fassen dies in bezeichnenden Reflexivitätsformeln. Alexis de Tocqueville¹¹ etwa findet dafür die Formel von der »Macht der Demokratie über sich selbst«. Zum anderen reproduziert sich genau damit die Ambivalenz von Souveränität und Unterlegenheit. »Within the history of democratic theory lies a deeply rooted conflict about whether democracy should mean some kind of popular power (a form of politics in which citizens are engaged in self-

10 J.-J. Rousseau, Vom Gesellschaftsvertrag.

11 Über die Demokratie in Amerika, S. 130.